

»Der Teufel hat die weitesten Perspektiven für Gott, deshalb hält er sich von ihm so fern: – der Teufel nämlich als der älteste Freund der Erkenntnis.«
Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, S. 201.

Nietzsche und das Böse

von
Robert Hammer
2017

Exposition:

Die zentrale Lehre Nietzsches ist der Wille zur Macht. Das Wesen des Lebens ist Wille zur Macht. Der ganze Wille auch der Weisesten ist Wille zur Macht, auch wenn sie vom Guten und Bösen reden. Der Wille zur Wahrheit ist Wille zur Macht. Wo Leben ist, ist nicht Wille zum Leben, sondern Wille zur Macht. Das unvergänglich Gute und Böse gibt es nicht. Es muss sich aus sich selbst heraus immer wieder überwinden. Wer ein Schöpfer sein muss im Guten und Bösen, muss zuerst Vernichter sein und Werte zerbrechen. Das höchste Böse gehört zu der höchsten Güte, diese aber ist die schöpferische.¹

Alles Materielle ist eine Art von Bewegungssymptom für ein unbekanntes Geschehen, alles Bewusste und Gefühlte ist ebenfalls ein Symptom. Sowohl Bewegungen, als auch Gedanken sind Symptome. Hinter beiden stehen Begierden. Die Grundbegierde ist der Wille zur Macht.²

Alle wirkende Kraft ist als Wille zur Macht zu bestimmen. Der intelligible Charakter der Welt, von innen gesehen, ist Wille zur Macht.³ Man muss Willenskausalität hypothetisch als die einzige Kausalität setzen. Dies gilt auch für das mechanische Geschehen und für unser gesamtes Triebleben.⁴

Moral ist ein System von Wertschätzungen, welches sich mit den Lebensbedingungen eines Wesens berührt.⁵ Es gibt keine ewige Moral.⁶ In der Geschichte der Moral drückt sich ein Wille zur Macht aus.⁷

Das furchtbarste und gründlichste Verlangen des Menschen ist der Trieb nach Macht – man nennt dies Freiheit.⁸

Es ist ein moralisches Vorurteil, dass Wahrheit mehr als Schein ist.⁹ Warum nicht die Unwahrheit wollen? Die Unwissenheit? Die Ungewissheit?¹⁰ Es gibt keinen Einwand gegen die Falschheit eines Urteils. Verzicht leisten auf falsche Urteile ist Verzicht leisten auf Leben. Dies ist eine Verneinung des Lebens. Unwahrheiten sind Lebensbedingungen.¹¹ Eine Lehre muss nicht für wahr gehalten werden, nur weil sie glücklich oder tugendhaft macht. Glück und Tugend sind keine Argumente für Wahrheit, unglücklich machen und böse machen ebenso wenig Gegenargumente. Die Stärke des Geistes zeigt sich daran, wieviel Wahrheit er aushält. Es gibt keinen Zweifel, dass Teile der Wahrheit von den Bösen und Unglücklichen leichter entdeckt werden und eine größere Wahrscheinlichkeit des Gelingens haben. Die Bösen, welche glücklich sind, werden von den Moralisten

¹ Eine solche Philosophie stellt sich jenseits von Gut und Böse.

verschwiegen. Vielleicht sind Härte und List günstigere Bedingungen zur Entstehung des starken und unabhängigen Geistes.¹²

Das moralisch Gegensätzliche, das Böse, Teufel jeder Art, dienen der Erhöhung der Spezies Mensch genauso wie die Moral.¹³

Es gibt zwei Grundtypen von Moral: die Herren- und die Sklavenmoral.¹⁴

Herrenmoral: Die Herrschenden bestimmen den Begriff „gut“. Dies bedeutet soviel wie „vornehm“. „Schlecht“ bedeutet „verächtlich“. „Gut“ bestimmt die erhobenen stolzen Zustände der Seele. Der vornehme Mensch verachtet diejenigen Wesen, welche das Gegenteil sind. Verachtet wird der Feige, der Ängstliche, der Kleinliche, der an Nützlichkeit Denkende, der bettelnde Schmeichler, der Lügner. Im antiken Griechenland nannten sich die Adelligen die Wahrhaftigen. Diese moralischen Wertbezeichnungen wurden zuerst auf Menschen und erst später auf Handlungen gelegt. Die vornehme Art Mensch fühlt sich als wertbestimmend. Er hat es nicht nötig, sich gutheißen zu lassen. Er ist Werte schaffend, ist Selbstverherrlichung. Der vornehme Mensch hilft dem Unglücklichen, aber nicht aus Mitleid, sondern aus seinem Überfluss von Macht. »Der vornehme Mensch ehrt in sich den Mächtigen, auch den, welcher Macht über sich selbst hat, der zu reden und zu schweigen versteht, der mit Lust Strenge und Härte gegen sich übt und Ehrerbietung vor allem Strengen und Harten hat.« Zu einer vornehmen Moral gehört der Glaube an sich selbst, der stolz auf sich selbst ist, der eine Grundfeindschaft und Ironie gegen »„Selbstlosigkeit“«, sowie Geringschätzung für Mitgeföhle empfindet. Das Kennzeichen ist eine tiefe Ehrfurcht vor dem Alter und dem Herkommen – Blickrichtung ist die Vergangenheit. Es gilt der Grundsatz, dass man nur gegen seinesgleichen Pflichten hat. Mit Wesen niedrigeren Ranges, gegen alles Fremde, kann man nach Gutdünken verfahren – jenseits von Gut und Böse. Fähigkeit und Pflicht zu langer Dankbarkeit und langer Rache hat man nur innerhalb seinesgleichen. Es ist notwendig, Feinde zu haben, als Abzugsgräben für die Affekte Neid, Streitsucht, Übermut und um gut freund sein zu können.¹⁵

Sklavenmoral: Die Vergewaltigten, Gedrückten, Leidenden, Unfreien – die Sklaven – sind abgünstig für die Tugenden der Mächtigen. Sie haben Misstrauen und Skepsis gegen alles „Gute“, was dort geehrt wird. Es werden Eigenschaften vorgezogen, welche den Leidenden das Dasein erleichtert: das Mitleiden, das warme Herz, die Geduld, die Demut, die Freundlichkeit. – Das sind hier die günstigsten Eigenschaften, den Druck des Daseins auszuhalten. Sklaven-Moral ist wesentlich Nützlichkeitsmoral. Hier ist der Ursprung (Nietzsche: »Herd«) des berühmten Gegensatzes „gut“ und „böse“. ¹⁶ In der Sklavenmoral ist Macht das Böse.

Nach der Sklavenmoral erregt das Böse Furcht, nach der Herrenmoral ist es gerade der „Gute“, der Furcht erregt und erregen will. Der „schlechte“ Mensch wird als verächtlich empfunden. Der Gute ist in der Sklaven-Denkweise der ungefährliche Mensch, der gutmütige, der leicht zu betrügende. Wo die Sklavenmoral zum Übergewicht kommt, hat die Sprache die Neigung, die Worte „gut“ und „dumm“ einander anzunähern. Das Verlangen nach Freiheit, der Instinkt für das Glück, gehört notwendigerweise zur Sklavenmoral, so wie Kunst und die Schwärmerei in der Ehrfurcht, in der Hingebung, das Symptom einer aristokratischen Denk- und Wertungsweise ist. Genauso ist es mit der Liebe als Passion.¹⁷ Die aristokratische Moral ist unduldsam. Der beständige Kampf mit immer gleichen ungünstigen Bedingungen bringt einen harten und festen Typus hervor. Wenn eine Glückslage entsteht, in der es keine Feinde mehr unter den Nachbarn gibt, die Mittel zum Leben überreichlich sind, reißt mit einem Schlag das Band und der Zwang der alten Zucht. Wollte sie fortbestehen, so könnte sie das nur als eine Form des Luxus, als archaisierender Geschmack. Das größere, vielfache, umfängliche Leben lebt über die alte Moral hinweg.

Die Mittelmäßigen allein haben Aussicht, sich fortzusetzen, sich fortzupflanzen. – »Aber sie ist schwer zu predigen, diese Moral der Mittelmäßigkeit!«¹⁸ Der Egoismus gehört zum Wesen der vornehmen Seele. Der Glaube, dass einem Wesen, das wir sind, andere Wesen von Natur untertan sein müssen und sich ihm zu opfern haben.¹⁹ Ein Zeichen von Vornehmheit ist es, nie die Pflichten der Vornehmen zu Pflichten für jedermann herabzusetzenⁱ, nie die eigene Verantwortlichkeit abgeben zu wollen oder teilen zu wollen.²⁰ Ein Mensch, der nach Großem strebt, betrachtet jedermann auf seiner Bahn entweder als Mittel oder als Verzögerung und Hemmnis – oder als zeitweiliges Ruhebett.²¹ Dies Bedürfnis nach dem Vornehmen ist von Grund aus verschieden von den Bedürfnissen der vornehmen Seele selbst. Nicht die Werke, der Glaube entscheidet, der hier die Rangordnung feststellt. Die vornehme Seele hat Ehrfurcht vor sich.²²

Nietzsche fragte sich schon mit 13 Jahren, was der Ursprung von Gut und Böse ist. Er lernte beizeiten, den Ursprung des Bösen nicht hinter der Welt zu suchen und damit das theologische Vorurteil von der Moral zu trennen. Damit verwandelte sich das Problem: »unter welchen Bedingungen erfand sich der Mensch jene Werturteile gut und böse? *Und welchen Wert haben sie selbst?*«.²³

Es ist eine Kritik der moralischen Werte nötig, der Wert dieser Werte ist selbst in Frage zu stellen. Bisher (bis Nietzsche) wurde der Gute gegenüber dem Bösen als für höherwertig angesehen; höherwertig im Sinne der Förderung, Nützlichkeit, Gedeihlichkeit in Hinsicht auf den Menschen. Wie, wenn das Umgekehrte die Wahrheit wäre? Wie, wenn gerade die Moral daran schuld wäre, dass der Mensch seine höchste Mächtigkeit und Pracht nicht erreichte?²⁴

Das Urteil »gut« rührt nicht von denen her, welchen Güte erwiesen wird. Ursprünglich waren die Guten die Vornehmen, die Mächtigen, die Höhergestellten, die Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut ansahen im Gegensatz zu den Niedrigen, den Niedriggesinnten, den Gemeinen und Pöbelhaften. Daraus haben die Mächtigen sich das Recht genommen, Werte zu schaffen. Der Gesichtspunkt der Nützlichkeit war dem vornehmen Werturteil fremd und unangemessen. Die Distanz der höheren, herrschenden Art im Verhältnis zur niederen Art, dem „Unten“ – dies ist der Ursprung des Gegensatzes gut und schlecht. Das Wort »gut« war ursprünglich nicht an unegoistische Handlungen angeknüpft. Erst mit dem Niedergang aristokratischer Werturteile entsteht „egoistisch“ und „unegoistisch“. Der Herdeninstinkt kommt zu Wort.²⁵ Die moralische Werttafel „gut“ und „böse“ als „unegoistisch“ und „egoistisch“ auszulegen, ist ein historischer Irrtum. Gut und böse als „geboten“ und „verboten“ (der Sitte gemäß oder zuwider) ist älter und allgemeiner.²⁶ Der Begriff des „Guten“ wandelte sich: Wo der Grundbegriff im ständischen Sinne „vornehm“, „edel“ ist, entwickelt sich „gut“ im Sinne von seelisch-„vornehm“ „edel“, „seelisch-hochgeartet“, „seelisch-privilegiert“. Die andere Entwicklung, welche parallel dazu läuft, ist „gemein“, „pöbelhaft“, „niedrig“ und geht schließlich in den Begriff „schlecht“ über. In jenen Worten und Wurzeln des Guten schimmert noch immer die Hauptnuance durch, dass die Vornehmen sich eben als Menschen höheren Ranges fühlten. Dazu gehören auch die Bezeichnungen die Mächtigen, die Herrn, die Gebietenden. Dazu gehört auch ein charakteristischer, typischer Charakterzug. Die Adelige des griechischen Adels, z.B., fassten sich als die Wahrhaftigen auf. Das dafür ausgeprägte Wort ἐσθλός bedeutet der Wurzel nach einen, der ist, der Realität hat, der wirklich ist, der wahr ist; dann, mit einer subjektiven Wendung, den Wahren als den Wahrhaftigen und geht in den Sinn „adelig“ über, zur Abgrenzung vom lügenhaften gemeinen Mann. Nach Niedergang des Adels bleibt die Bezeichnung der seelischen Noblesse übrig.²⁷

ⁱ Nietzsche: »Zeichen der Vornehmheit: nie daran denken, *unsere* Pflichten zu Pflichten für jedermann herabzusetzen;...« [Kursiv durch Verf.]

Wenn die höchste Kaste eine priesterliche ist, tritt „rein“ und „unrein“ zum ersten Male dem Ständeabzeichen gegenüber und hier kommt später gut und böse im nicht-ständischen Sinne zur Entwicklung. Ursprünglich war der „Reine“ bloß ein Mensch der sich wäscht, sich gewisse Speisen verbietet, die Hautkrankheiten nach sich ziehen, nicht mit den schmutzigen Weibern des niederen Volkes schläft, der einen Abscheu vor Blut hat. Der priesterliche Mensch ist eine wesentlich gefährliche Daseinsform des Menschen geworden, ein interessantes Tier. Das Tier hatte menschliche Seele Tiefe bekommen und ist böse geworden.²⁸ Die ganz großen Hasser in der Weltgeschichte sind immer Priester gewesen. Auch die geistreichsten. Die Juden haben sich an ihren Feinden und Überwältigern gerächt, indem sie alle deren Werte radikal umgewertet haben. Mit dem Hass der Ohnmacht wurden die Elenden, Armen, Niedrigen, die Guten, und die Vornehmen und Gewaltigen wurden zu den Bösen. Mit den Juden beginnt der Sklavenaufstand in der Moral.²⁹ Aus dem jüdischen Hass erwuchs ebenso etwas Unvergleichliches, eine neue Liebe. Die tiefste und sublimste aller Arten von Liebe. Jesus von Nazareth war die Verführung in ihrer unheimlichsten und unwiderstehlichsten Form. Nicht Verneinung der Rache, sondern umgekehrt. Diese Liebe wuchs aus der Rache heraus und war seine Krone.³⁰ Im Sklavenaufstand der Moral wird das Ressentiment schöpferisch und gebiert Werte. Dem Ressentiment der Sklavenmoral ist die Tat versagt, was durch eine imaginäre Rache kompensiert wird. Eine vornehme Moral ist ein triumphierendes Ja-Sagen zu sich selbst, eine Sklavenmoral ist verneinend. Dieses Nein ist ihre schöpferische Tat. Die Sklavenmoral bedarf einer Gegen- und Außenwelt, um zu agieren. Während der vornehme Mensch vor sich selbst mit Vertrauen und Offenheit lebt, ist der Mensch des Ressentiment weder aufrichtig, noch naiv, noch mit sich selbst ehrlich. Aber er ist klug, versteckt sich. Beim vornehmen Menschen hat Klugheit den Beigeschmack von Luxus und Raffinement. Das Ressentiment des vornehmen Menschen vollzieht sich in einer sofortigen Reaktion und vergiftet sich darum nicht. Es tritt oft nicht auf, wo es bei dem Schwachen unvermeidlich ist. Der Vornehme nimmt seine Feinde, seine Unfälle, seine Taten lange nicht ernst. Das ist ein Zeichen starker, voller Naturen, denen ein Überschuss ausheilender, auch vergessenmachender Kraft ist. Beispiel: Mirabeau. Er hatte kein Gedächtnis für Beleidigungen und Niederträchtigkeit, welche an ihm begangen wurden. »Er konnte nicht vergeben, weil er – vergaß.« Der vornehme Mensch hat Ehrfurcht vor seinem Feind. Eine solche Ehrfurcht ist schon eine Brücke zu Liebe. Er hält keinen Feind aus, als einen solchen, an dem es nichts zu verachten und sehr viel zu ehren gibt! Der Mensch des Ressentiments hat den bösen Feind konzipiert – das ist seine schöpferische Tat –, „den Bösen“, als Gegenstück zu ihm selbst, „dem Guten“.³¹

Die Moral des Ressentiments betrachtet das Gute einer anderen Moral als böse. Bei dieser anderen, der vornehmen, Moral sind sie untereinander erfinderisch in Rücksicht, Selbstbeherrschung, Zartsinn, Treue, Stolz, Freundschaft. Nach außen hin, dem Fremden gegenüber, sind sie nicht viel besser als losgelassene Raubtiere. Sie treten in die Unschuld des Raubtier-Gewissens zurück. Auf dem Grunde aller vornehmen Rassen ist das Raubtier, die prachtvolle, nach Beute und Sieg lüstern schweifende die blonde Bestie. Römischer, arabischer, germanischer, japanischer Adel, homerische Helden, skandinavische Wikinger – in diesem Bedürfnis sind sich alle gleich. Perikles, als Beispiel, rühmte die Athener für Ihre Gleichgültigkeit und Verachtung gegen Sicherheit, Leid, Leben, ihre entsetzliche Heiterkeit und Lust am Zerstören und ihre Grausamkeiten. Das Misstrauen, dass der Deutsche erregt, ist noch immer eine Folge des Entsetzens, welches das Wüten der blonden, germanischen Bestie in Europa jahrhundertlang verursachte, obwohl es kaum eine Begriffs-, geschweige denn eine Blutsverwandtschaft besteht.³²

Die Unterdrückten sind schwach und erklären deshalb, dass sie anders sein wollen als die Bösen, d.h. nicht zu vergewaltigen, niemandem zu vergelten, nicht anzugreifen und die Rache Gott zu übergeben. Es ist die Klugheit niedrigsten Ranges, wie bei den Insekten, die sich auch bei Gefahr tot stellen. Die Schwäche wird zur Tugend

erklärt, als ob sie etwas Gewolltes, Gewähltes, eine Tat, ein Verdienst sei. Es handelt sich um eine Selbstbetrügerei, die Schwäche als Freiheit, ihr So-und-so-Sein als Verdienst auszulegen. »Diese Art Mensch hat den Glauben an das indifferente wahlfreie „Subjekt“ nötig aus einem Instinkte der Selbsterhaltung, Selbstbejahung heraus, in dem jede Lüge sich zu heiligen pflegt.«³³ Die Schwachen wollen auch stark sein. Um das zu erleben, ist es nötig, lange zu leben – über den Tod hinaus. Man hat das ewige Leben nötig, um sich im Reich Gottes für jenes Leben auf der Erde schadlos halten zu können.³⁴

Die entgegengesetzten Werte von Gut und Böse haben auf Erden einen jahrtausendelangen Kampf gekämpft. Bei diesem Kampf von Rom gegen Judäa ist Rom unterlegen. Erst in der Renaissance erwachte das klassische Ideal, aber sofort triumphierte wieder Judäa in der pöbelhaften Ressentimentbewegung, welche man Reformation nennt. In der französischen Revolution kam Judäa noch einmal zum Sieg. Die letzte politische Vornehmheit, die es in Europa gab, brach unter den volkstümlichen Ressentiment-Instinkten zusammen. In dieser Bewegung trat allerdings das antike Ideal leibhaftig in der Gestalt Napoleons als Synthese von Unmensch und Übermensch hervor.³⁵

Die Moral ist heute – das heißt zur Zeit Nietzsches – eine Herdentiermoral, welche sich gegen die höheren Morale wehrt. Mit Hilfe der Religion werden die politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen immer mehr ein sichtbarer Ausdruck dieser Herdentiermoral. Die demokratische Bewegung macht die Erbschaft der christlichen.³⁶ Die demokratische Bewegung ist nicht nur eine Verfallsform der politischen Organisation, sondern eine Verfalls- und Verkleinerungsform des Menschen, als seine Vermittelmäßigung und Werterniedrigung. Die Gesamtentartung des Menschen bis hin zu den sozialistischen Tölpeln und Flachköpfe, diese Verkleinerung des Menschen zum vollkommenen Herdentier – sie sagen zum Menschen der freien Gesellschaft – mit gleichen Rechten und Ansprüchen ist möglich, erfüllt aber mit Ekel.³⁷

Ein Tier heranzüchten, das Versprechen darf – ist dies nicht das eigentliche Problem des Menschen? Ist dies nicht die paradoxe Aufgabe, welche sich die Natur in Hinsicht auf den Menschen gestellt hat? Dieses Problem wird durch die entgegen wirkende Kraft der Vergesslichkeit weitgehend gelöst. Vergesslichkeit ist keine vis inertiae, sondern ein aktives, positives Hemmungsvermögen. Sie sorgt für die Verarbeitung der unbewussten seelischen Prozesse, sorgt für ein wenig Stille von dem Lärm und Kampf in unserer (seelischen) Unterwelt und macht Platz für Neues. Dies ist ihr Nutzen. Es gäbe kein Glück, keine Heiterkeit, keine Hoffnung, keinen Stolz, keine Gegenwart ohne Vergesslichkeit. Dieses notwendig vergessliche Tier, dem das Vergessen eine Kraft, eine Form der starken Gesundheit ist, hat sich ein Gegenvermögen angezchtet, womit die Vergesslichkeit ausgehängt wird. Es ist ein aktives Nicht-wieder-los-werden-Wollen, ein Gedächtnis des Willens.³⁸ Dies ist die lange Geschichte von der Herkunft der Verantwortlichkeit. Dies ist die Aufgabe, ein Tier Mensch heranzuzüchten, um es mittels Hilfe der Sittlichkeit und der Sitte, der sozialen Zwangsjacke, berechenbar zu machen. Sozietät und ihre Sittlichkeit der Sitte sind nur ein Mittel, um das souveräne Individuum hervorzubringen – das autonome, übersichtliche Individuum. Das stolze Wissen um das Privilegium der eigenen Verantwortlichkeit, das Bewusstsein dieser seltenen Freiheit, dieser Macht über sich und das Geschick, ist den Menschen zum Instinkt geworden und heißt – Gewissen.³⁹ Wie macht man dem Menschen-Tier ein Gedächtnis? Nur was weh tut, bleibt im Gedächtnis. Die Härte der Strafgesetze ist ein Maßstab dafür, wieviel Mühe notwendig war, um die Vergesslichkeit zu besiegen. Die alten Strafverordnungen zeigen, welche Mühe es hatte, ein Volk von Den kern heranzuzüchten. Die grausamen Strafen für Verbrechen garantierten das Gedächtnis, in Bezug auf welche man sein Versprechen gegeben hat, unter den Vorteilen der Sozietät zu leben. Mithilfe dieser Art von Gedächtnis kam man endlich zur Vernunft!⁴⁰

Wie ist das Bewusstsein der Schuld, das „schlechte Gewissen“ auf die Welt gekommen? – Es taugt nichts. Der Begriff „Schuld“ hat seine Herkunft aus dem materiellen Begriff „Schulden“. Die Strafe als eine Vergeltung hat sich vollkommen abseits von jeder Voraussetzung über Freiheit oder Unfreiheit des Willens entwickelt. Die Idee der Äquivalenz von Schaden und Schmerz hat seinen Ursprung im Vertragsverhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner. Sie ist so alt wie es überhaupt Rechtssubjekte gibt, was wieder auf die Grundformen von Kauf, Verkauf, Tausch, Handel und Wandel zurückweist.⁴¹ Aber inwiefern kann Leiden ein Ausgleich von Schulden sein? – Leiden-sehen tut wohl, Leiden-machen noch wohler. – Der kategorische Imperativ des alten Kant riecht nach Grausamkeit.⁴² Der müde pessimistische Blick, das Misstrauen zum Rätsel des Lebens, das eisige Nein des Ekels am Leben sind nicht die Abzeichen der bösesten Zeitalter des Menschengeschlechts. Sie treten erst auf, wenn das Getier „Mensch“ durch die krankhafte Verzärtlichung und Vermoralisierung lernt, sich aller seiner Instinkte zu schämen.⁴³ Dem Denken der älteren Menschheit eigentümlich ist: jedes Ding hat seinen Preis, alles kann abbezahlt werden. Dies ist der älteste und naivste Moral-Kanon der Gerechtigkeit, der Anfang aller Gutmütigkeit, Billigkeit, alles guten Willens, aller Objektivität auf Erden. Gerechtigkeit auf dieser Stufe ist der gute Wille unter ungefähr gleich Mächtigen.⁴⁴ Man lebt im Gemeinwesen, genießt die Vorteile, Schädigungen und Feindseligkeiten ist nur der Mensch außerhalb ausgesetzt. Ein Verbrecher ist ein Vertrags- und Wortbrüchiger gegen das Ganze. Der Verbrecher ist ein Schuldner, der die ihm erwiesenen Vorteile nicht nur nicht zurückzahlt, sondern sich sogar am Gläubiger (am Gemeinwesen) vergreift. Der Gläubiger verstößt ihn, nun darf man jede Art Feindseligkeit an ihm auslassen.⁴⁵ Wächst die Macht und das Selbstbewusstsein eines Gemeinwesens, so mildert sich auch immer das Strafrecht. »Es wäre ein Machtbewusstsein der Gesellschaft nicht undenkbar, bei dem sie sich den vornehmsten Luxus gönnen dürfte, den es für sie gibt, – ihren Schädiger straflos zu lassen.« Diese Selbstaufhebung der Gerechtigkeit (= Gnade) ist das Vorrecht des Mächtigsten, sein jenseits des Rechts.⁴⁶

Die Erfindung des schlechten Gewissens stammt vom Menschen des Ressentiments. Der Ursprung der Gerechtigkeit ist nicht im Ressentiment zu suchen. Rechtszustände dürften immer nur Ausnahmestände sein, teilweise Restriktionen des eigentlichen Lebenswillens, der auf Macht ausgerichtet ist. Eine Rechtsordnung, als Mittel gegen einen Kampf überhaupt, dass jeder Wille jeden Willen als gleich zunehmen habe, ist ein lebensfeindliches Prinzip.⁴⁷ Es ist heute unmöglich zu sagen, warum eigentlich bestraft wird.⁴⁸ Die Strafe soll den Wert haben, das Gefühl der Schuld im Schuldigen aufzuwecken. Doch ist der echte Gewissensbiss unter Verbrechern etwas äußerst Seltenes. In Anbetracht der Jahrtausende *vor* der Geschichte des Menschen, darf man beurteilen, dass durch die Strafe die Entwicklung eines Schuldgefühls am kräftigsten aufgehalten worden ist. Dabei ist nicht zu unterschätzen, dass der Verbrecher durch die gerichtlichen und vollziehenden Prozeduren dazu bewogen wird, die Art seiner Handlungen an sich als nicht verwerflich zu empfinden. Er sieht genau die gleiche Art von Handlungen im Dienste Gerechtigkeit ausgeübt und hier mit gutem Gewissen, gutgeheißen verübt: Spionage, Überlistung, Bestechung, Berauben, Beschimpfen, Foltern, Morden,...⁴⁹ Das schlechte Gewissen ist eine tiefe Erkrankung. Alle Instinkte, welche sich nicht nach außen entladen, wenden sich nach innen. Die Instinkte des wilden, freien, schweifenden Menschen wandten sich rückwärts, gegen den Menschen selbst. Das ist der Ursprung des schlechten Gewissens. Es ist die größte und unheimlichste Erkrankung, das Leiden des Menschen am Menschen.⁵⁰ Diese Entwicklung war nicht freiwillig und nicht ein organisches Hineinwachsen, sondern ein Bruch, ein Sprung. Der Staat begann nicht mit einem Vertrag. Wer von Natur Herr ist, gewalttätig ist – was hat er mit Verträgen zu schaffen! Herren wissen nicht, was Schuld, Verantwortlichkeit, Rücksicht ist, diese geborenen Organisatoren. Bei ihnen waltet ein furchtbarer Künstleregoismus. Sie sind es nicht, bei denen das schlechte Gewissen gewachsen ist.⁵¹ Was uns modernen Menschen vielleicht am unverständlichen ist: Das Verhältnis der gegenwärtigen zu ihren Vorfahren. Die Gegenwärtigen haben eine Schuld gegenüber ihren Vorfahren. Die Furcht vor den Vorfahren nimmt genau in dem Maßstab zu wie die Macht des Geschlechts selbst. Die Herren der

mächtigsten Geschlechter müssen durch die Fantasie der wachsenden Furcht ins Ungeheure gewachsen sein. Der Ahnherr wird zuletzt notwendig in einen Gott transfiguriert. Der Ursprung der Götter ist ein Ursprung aus Furcht.⁵² Das Bewusstsein, Schulden gegen Gott zu haben, hat nicht aufgehört zu wachsen. Der Fortgang zu Universalreichen ist immer ein Fortgang zu universalen Gottheiten. Die Heraufkunft des christlichen Gottes als Maximalgott hat deshalb auch das Maximum des Schuldgefühls auf Erden zur Erscheinung gebracht. Der endgültige Sieg des Atheismus dürfte die Menschheit von diesem Gefühl, Schulden gegen ihren Anfang (Erbssünde) zu haben, lösen. Atheismus ist eine Art zweite Unschuld.⁵³

Mit der Moralisierung der Begriffe Schuld und Pflicht und ihrer Zurückschiebung in das schlechte Gewissen wurde versucht, die Richtung der Entwicklung umzukehren. Die Begriffe der Schuld und Pflicht wendet sich gegen den Schuldner, in dem das schlechte Gewissen sich festsetzt und ausbreitet. Der Gedanke der Unlösbarkeit der Schuld, ihrer Unabzahlbarkeit (die ewige Strafe), wächst an Tiefe, wendet sich endlich sogar gegen den Gläubiger, seinen Ahnherrn (Adam, Erbsünde, Unfreiheit des Willens) oder die Natur, in die nun das böse Prinzip hineingelegt wird (Verteufelung der Natur) oder das Unwert-an-sich-sein des Daseins. Der Geniestreich des Christentums war, dass sich Gott selbst für die Schuld der Menschen opfert. Der Gläubiger opfert sich für den Schuldner aus Liebe!⁵⁴ Das schlechte Gewissen hat sich der religiösen Voraussetzung bemächtigt, um seine Selbstmarterung zu ihrer schauerlichen Härte und Schärfe zu treiben, eine Schuld gegen Gott. Der Wille des Menschen, sich schuldig und verwerflich zu finden bis zur Unsühnbarkeit ließ ihn ein Ideal aufrichten, das des heiligen Gottes, um sich angesichts desselben seiner absoluten Unwürdigkeit gewiss zu sein. Eine Schuld gegen Gott: dieser Gedanke wird ihm zum Folterwerkzeug. Oh traurige Bestie Mensch! Welche Widernatur, welche Paroxysmen des Unsinn, welche Bestialität der Idee bricht heraus, wenn sie nur ein wenig verhindert wird, Bestie der Tat zu sein! Hier ist die furchtbarste Krankheit, die bis jetzt im Menschen gewütet hat. »– und wer es noch zu hören vermag (aber man hat heute nicht mehr die Ohren dafür! –), wie in dieser Nacht von Marter und Widersinn der Schrei *Liebe*, der Schrei des sehnsüchtigen Entzückens, der Erlösung in der *Liebe* geklungen hat, der wendet sich ab, von einem unbesiegbaren Grausen erfaßt... Im Menschen ist so viel Entsetzliches!... Die Erde war zu lange schon ein Irrenhaus!...«⁵⁵

Es gibt vornehmere Arten, sich der Erdichtung von Göttern zu bedienen, als zu dieser Selbstkreuzigung und Selbstschändung des Menschen. Die griechischen Götter waren eine Widerspiegelung vornehmer und selbstherrlicher Menschen, in denen das Tier im Menschen sich vergöttlicht fühlte und sich nicht selbst zerriss. Die Griechen bedienten sich ihrer Götter, um sich das schlechte Gewissen vom Leibe zu halten.⁵⁶

Damit ein Heiligtum aufgerichtet werden kann, muss ein Heiligtum zerbrochen werden. Der moderne Mensch ist das Erbe einer Gewissensvivisektion und Selbsttierquälerei von Jahrtausenden. Möglich wäre ein umgekehrter Versuch. Alle Aspirationen zum Jenseitigen, Sinnwidrigen, Instinktwidrigen, Tierwidrigen, also alle bisherigen Ideale, die allesamt lebensfeindliche Ideale waren, sind mit dem schlechten Gewissen verschwistert. Man hätte damit den guten Menschen als Gegner, den bequemen, den versöhnten, den eitlen, den schwärmerischen, den müden. Es bedarf einer anderen Art von Geistern, eine, die durch Kriege und Siege gekräftigt ist. Dieser Mensch der Zukunft, der uns vom bisherigen Ideal, dem großen Ekel, vom Willen zum Nichts, vom Nihilismus, erlöst, dieser Antichrist und Antinihilist, dieser Besieger Gottes und des Nichts, er muss einst kommen.⁵⁷

Nicht von den Stärksten kommt das Unheil für die Starken, sondern von den Schwächsten. Die Krankhaften sind des Menschen Gefahr, nicht die Bösen. Die Leidenden haben sich gegen die Wohlgeratenen und Siegreichen verschworen und hassen sie. Die Kranken haben den Ehrgeiz, die Gerechtigkeit, die Liebe, die Weisheit wenigstens darzustellen. Welche Falschmünzer-Geschicklichkeit! Als ob Gesundheit, Wohlgeratenheit, Stärke,

Stolz, Machtgefühl schon an sich lasterhafte Dinge seien. Dies ist der Wille der Schwächsten zur Macht! Dies sind alles Menschen des Ressentiments, diese physiologisch Verunglückten und Wurmstichigen, rachsüchtig gegen die Glücklichen.⁵⁸ Es kann nicht Aufgabe der Gesunden sein, Kranke zu warten, Kranke gesund zu machen.⁵⁹

Der Mensch braucht ein Ziel, welches er im asketischen Ideal findet. Das asketische Ideal bedeutet bei Künstlern nichts oder vielerlei, bei Philosophen und Gelehrten etwas wie Witterung und Instinkt für die günstigste Vorbedingung hoher Geistigkeit, bei Frauen eine Liebenswürdigkeit der Verführung mehr, bei physiologisch Verunglückten und Verstimmtten der Versuch, sich „zu gut“ für diese Welt vorzukommen; bei Priestern ihr bestes Werkzeug der Macht, auch die „allerhöchste“ Erlaubnis zur Macht; bei Heiligen ein Vorwand zum Winterschlaf, ihre Ruhe in Nichts („Gott“), ihre Form des Irrsinn.⁶⁰ Ohne asketisches Ideal hat das Tier Mensch keinen Sinn im Dasein und im Leiden. Das asketische Ideal bot einen Sinn! Der Wille selbst, der Mensch, war damit gerettet. Vom asketischen Ideal kommt dieser Hass auf das Menschliche, mehr noch gegen das Tierische, die Abscheu vor den Sinnen, vor der Vernunft selbst, diese Furcht vor dem Glück und der Schönheit, »dieses Verlangen hinweg aus allem Schein, Wechsel, Werden, Tod, Wunsch, Verlangen selbst – das alles bedeutet, wagen wir es, dies zu begreifen, einen Willen zum Nichts, einen Widerwillen gegen das Leben, eine Auflehnung gegen die grundsätzlichen Voraussetzungen des Lebens, aber es ist und bleibt ein Wille!...« Der Mensch will lieber noch das Nichts als das Nicht-Wollen...⁶¹

Sprachliches Interludium – Begriffsexplikation

Die Unterscheidung »moralisch« und »unmoralisch« im ethischen Sprachgebrauch ist eine defiziente sprachliche Erfassung der moralischen Phänomenalität. De facto gibt es keine unmoralischen Menschen, weil jeder Mensch irgendeine Form von Moral hat. Wenn nur zwischen moralisch und unmoralisch unterschieden wird, entspricht dies einer zweiwertigen Logik und es ist eine Sprachstruktur gegeben, welche keine dritte Möglichkeit zulässt.

Um die moralische Phänomenalität adäquat zu erfassen, muss zwischen einer positiven und einer negativen Moral unterschieden werden.

Die positive Moral ist das moralisch Gute in der Wertewelt einer Gesellschaft. Die negative Moral ist das Böse – eine Wertewelt, welche der kontradiktorische Gegensatz zu positiven Moral ist.

Durch diese Differenzierung ergibt sich die Möglichkeit, Moral in der Sprache einer dreiwertigen Logik zu erfassen. Dadurch hat das Wort »unmoralisch« als dritte Möglichkeit eine völlig andere Bedeutung als in der üblichen Sprachverwendung. »Unmoralisch« bedeutet jetzt etwas, was weder der positiven, noch der negativen Moral zuzuordnen ist. Es ist die moralische Indifferenz. So gibt es in der Natur keine Moral, da die Naturereignisse nach logischen Gesetzmäßigkeiten ablaufen, ohne dass dies mit einem Willen oder Bewusstsein verbunden wäre. Ein bengalischer Königstiger, z.B., welcher ein Menschenfresser ist, ist unmoralisch – er hat zwar Bewusstsein, aber nicht das Bewusstsein, Moralität zu entwickeln.

Dies bedeutet aber auch, dass es keine unmoralischen Menschen geben *kann*: jeder Mensch hat als personale Lebensform eine Moral, welche entweder positiv oder negativ ausgeprägt ist. In einer religiösen Sprache ausgedrückt hat nicht nur der Mensch eine Moral, welcher sein Leben nach Gott ausrichtet, sondern auch derjenige, welcher dem Teufel nachfolgt und ihn anbetet.

Der sprachliche Terminus »gut« wird sowohl in qualitativen als auch moralischen Aussagen verwendet.ⁱ In diesem Kontext ist auch die Nützlichkeit von Relevanz. In einem qualitativen Kontext ist etwas Nützliches immer gut. Aber etwas, was nützlich und damit qualitativ gut ist, kann im moralischen Kontext böse sein, d.h. muss der negativen Moral zugerechnet werden. Mit anderen Worten: das Nützliche und Schöne kann auch böse sein.

Die Termini »schlecht« und »übel« sind – als Gegenteil von »gut« – als Wertprädikate der Qualitätskategorie zuzuordnen, wodurch eine mangelnde Qualität ausgedrückt wird.

Analyse und Kritik

Die Begriffe »gut« und »schlecht«, welche bei Nietzsche das Kriterium für die vornehme Moral sind, sind der Kategorie der Qualität zuzuordnen, d.h. einer nicht-moralischen Werte- bzw. Seinsweise, womit die qualitative Beschaffenheit eines Seienden, d.h. eines Dings oder einer Sache, einer Befindlichkeit, etc., festgelegt wird.

Jenseits von Gut und Böse – das ist es, wovon Nietzsche träumt. Wenn etwas weder der negativen, noch der positiven Moral zuzuordnen ist, d.h. als unmoralisch angesehen werden kann, muss man sich nicht mit dem Ballast einer moralischen Verantwortung herumschlagen.

Das Denken eines Philosophen ist immer ein Spiegelbild seiner Persönlichkeitⁱⁱ, eine Manifestation der eigenen Seele. Was verrät die Philosophie Nietzsches?

- Dass das Herrenrecht absolut ist und das Böse nicht kennt, weil das Böse die schöpferische Tat der Sklavenmoral ist, hat wohl den persönlichen Hintergrund, dass sich Nietzsche als Nachkomme eines polnischen Adelsgeschlechtsⁱⁱⁱ betrachtete. Damit war gewährleistet, dass er nicht der unteren Volksschicht angehörte.
- Die Favorisierung des grenzenlos Schöpferischen, die Relativierung der Wahrheit, welche dem Schein gleichgestellt wird, die Verlegung des Ursprung des Bösen in die Sklavenmoral, das Anprangern des bösen Gewissens als unnötiger Ballast, verrät einen hemmungslosen Willen zur Macht, welcher von jeglicher Beschränkung befreit sein will.
- Nietzsche verwendet Formulierungen, womit er durch eine entsprechende psychische Besetzung der Argumente eine positive Denkfolge erzeugen will, wie z.B. dass alle *großen* Menschen Verbrecher waren oder dass die Strafrechtspflege in Frage gestellt wird, mit Sätzen wie »Es ist heute unmöglich zu sagen, warum eigentlich gestraft wird: ...«⁶² und dass mit dem Wachsen der Macht und des Selbstbewusstseins eines Gemeinwesens sich dieses den Luxus leisten könne, ihren Schädiger straflos zu lassen. Dies alles insinuiert den Gedanken, dass Strafen eigentlich schädlich und unnötig sei. Daran kann man erkennen, dass Nietzsche keine Konsequenzen für sein Tun tragen will.
- Generell lässt sich eine Werte-Verkehrung erkennen, eine Umwertung der Werte.

ⁱ Mengentheoretisch ausgedrückt: »gut« ist eine Durchschnittsmenge.

ⁱⁱ »... was jede große Philosophie bisher war: nämlich das Selbstbekenntnis ihres Urhebers...« (Jenseits von Gut und Böse, Bd. IV/S. 160/6
»Umgekehrt ist an dem Philosophen ganz und gar nichts Unpersönliches; und insbesondere gibt seine Moral ein entscheidendes Zeugnis dafür ab, wer er ist – das heißt, in welcher Rangordnung die innersten Triebe seiner Natur zueinander gestellt sind.« (Ebd. S. 161/6)

ⁱⁱⁱ Der 40-jährige Nietzsche ließ sich dokumentarisch belegen, dass er der familie seigneuriale de Nietzky entstamme, obwohl er auf eine lange Reihe protestantischer Geistlicher, Rechtskonsulenten und einfache Handwerker und Bürger zurückblicken konnte. Er war aber auch in Ahnengemeinschaft mit Samuel von Pufendorf, welchem die Systematisierung des Naturrechts und des Völkerrechts zugeschrieben wird, sowie der Gelehrtenfamilie Schlegel. Von diesen Ahnen wusste Nietzsche nichts und hätte sie vielleicht sogar verleugnet. (Bd. I, S. 15)

Genau genommen, ist die vornehme Moral Nietzsches die Moral eines kleinen Kindes, welches alles tun und nicht bestraft werden will. Es ist eine infantile Moral.

Ist aber die Lehre Nietzsches „falsch“? In der Philosophie sind die Bezeichnungen »falsch« und »richtig« äußerst problematisch, da ein Argument aus verschiedenen Sichtweisen sowohl richtig als auch falsch sein können.

- Wenn Nietzsche den Schein als lebenserhaltend bezeichnet, so kann dies in bestimmten Situationen tatsächlich richtig sein, wie z.B., wenn ein Arzt einem Todkranken einredet, dass er gesund werden könne, um die entsprechenden psychischen Voraussetzungen einer eventuellen Gesundung zu schaffen. Im existenziellen Kontext lässt sich die Wahrheit allerdings auf Dauer nicht unterdrücken, weshalb Scheinwelten immer zum Untergang verurteilt sind. Die Verleugnung der erkenntnistheoretischen Wahrheit führt zum Tod der Wissenschaft.
- Die Pejorierung des Gewissens durch Nietzsche hat insofern seine Berechtigung, dass ein Gewissen der skrupellosen Tat immer im Wege steht und dadurch auch die schöpferische Tat behindert wird.
- Der Beobachtung, dass es sich um Selbstbetrug handelt, wenn man die Schwäche als Freiheit und Verdienst ausgibt, kann man kein Argument entgegenhalten.
- Dass das Unheil für die Starken nicht von den Stärksten, sondern von den Kranken und Schwachen ausgeht, ist richtig, wenn man es in qualitativer Hinsicht interpretiert. Das Leistungspotenzial für eine Gemeinschaft sinkt mit den Kranken und Schwachen.
- Augustinus erklärte schon, dass eine genuine Moral nicht mit Nützlichkeitsabwägungen verbunden werden darfⁱ, was für einen gläubigen Menschen insofern unmöglich ist, weil der Glaube an die ewige Seligkeit für ein gottgefälliges Leben unabdingbar mit der Religion verbunden ist, wie dies im Christentum der Fall ist. Wenn Nietzsche den Atheismusⁱⁱ als die Freiheit des Menschen bezeichnet, so ist dies insofern richtig, dass der Mensch durch das Fehlen einer göttlichen Racheinstanz die Freiheit hat, eine genuine Moralität zu entwickeln, entweder in eine positive oder in eine negative Richtung.
- Der Priorität, welche Nietzsche auf den Willen zur Macht legt, zeigt sich in den Vorgängen der Natur und dem menschlichen Streben, wenn man darunter das Dominanzstreben unter Menschen, aber auch unter Tieren versteht.

Da der Mensch nicht unmoralisch sein *kann*, muss die Lehre Nietzsches dahingehend hinterfragt werden, ob sie für eine positive Moral geeignet ist. Wenn Moral als universeller Kodex verstanden werden will, ist der Ansatz Nietzsches absolut ungeeignet, weil er sich auf eine Adelsethik reduziert. In gewisser Weise handelt es sich hier um die Fortsetzung atavistischer Stammesmorale, welche auf die Mitglieder einer bestimmten Gruppe restringiert sind.

Im Gegensatz dazu hat die Ethik Kants einen universalistischen Ansatz.

Dass der Wille allein gut ist, ist wohl der bedeutendste Satz in der Geschichte der Ethik (Theorie der Moral). Kant hat damit das wohl grundlegendste Prinzip jeglicher Moralphilosophie postuliert. Der gute Wille kann niemals das Böse hervorbringen, sondern immer nur ein Übel – wenn das Ergebnis nicht mit der wohlwollenden Intention übereinstimmt. Wie genauso der Satz des Mephistopheles im Faust Goethes, dass er ein Teil jener Kraft sei, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, falsch ist. Der böse Wille kann niemals das moralisch Gute schaffen,

ⁱ Womit er sich gegen eine Moral aussprach, welche nur eingehalten wird, weil man dafür ewiges Leben erhält.

ⁱⁱ Anmerkung: Die Behauptung, dass Gott nicht existiert, ist genauso eine Glaubensform wie jeder Theismus.

sondern im Scheitern nur etwas (qualitativ) Gutes hervorbringen. Das Böse kann niemals moralisch gut sein, nur deshalb weil aus dem Bösen ein Nutzen entsteht, welcher nicht beabsichtigt war. Wenn der böse Wille das moralisch Gute schafft, hatte er sich in seinem Wesen gewandelt und aus dem bösen Willen ist ein (moralisch) guter geworden.

Wille bedeutet immer eine bewusste Intention, d.h. eine personale Lebensform ist sich der Ziele, welche sie verfolgt, bewusst. Ein unbewusstes Wollen entspricht eher einem Drang, welcher unbewussten Neigungen oder Trieben entspringt. Verantwortung und Schuld im moralischen Sinne kann nur bewussten Akten und Handlungen zugeordnet werden. Das Bewusstsein ist das Kriterium für Verantwortung und Schuld.

Dass die Gesinnung als das Kriterium für Moralität postuliert werden muss, ist damit zu begründen, dass die anderen ethischen Begründungsansätze, wie teleologische oder axiologische, das Kriterium für Moral in einem außer-personalen Sein ansetzen. Bei Handlungen ist jedoch das Motiv (Gesinnung) für die moralische Eignung, also für die Zuordnung zur positiven oder negativen Moral, als *Conditio sine qua non* hinzuzuziehen.

Eng verknüpft mit Moralität und damit die Voraussetzung für die Möglichkeit des Bösen ist die Freiheit und den damit verbundenen Schwierigkeiten, die Möglichkeit der Freiheit des Willens nachzuweisen. Schon Aristoteles setzte sich mit der Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit in Bezug auf Handlung und Irrtum auseinander. Im Mittelalter war die Freiheit Gottes oder des Menschen von Gott das Thema der Reflexionen. In unserer Zeit, die von den Naturwissenschaften geprägt ist, hat die religiöse Problematik keine Bedeutung. Freiheit in der Bedeutung einer Unabhängigkeit von äußeren und inneren Zwängen, wodurch man zu Handlungen und Unterlassungen gezwungen wird, welche im Gegensatz zum eigenen Wollen stehen, waren und sind noch immer Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurses.

Was ist das Wesen und der Ursprung des Bösen?

Ursprünglich wurde das Böse in personifizierter Form als Gegensatz zur Güte Gottes angesehen. Die Religion erklärte die Sünde für das Böse. Der Ursprung war immer der Teufel. Damit war eine einfache Erklärung gegeben, womit man alle Übel und Böswilligkeiten in dieser Welt begründen – und damit seine eigenen Verfehlungen entschuldigen konnte. In unserer Zeit haben die Wissenschaften diese Funktion übernommen. Für das Böse ist die Gene, die Umwelt, die Erziehung, die Kultur, die Situation, etc., die Ursache. Damit wird der Mensch „entschuldet“ und muss für sein Handeln keine Verantwortung übernehmen. Dass damit dem Menschen das Mensch-sein abgesprochen wird, geht in der allgemeinen Euphorie der „Toleranz“ unter. Hannah Arendt meint, dass das größte begangene Böse das Böse ist, welches von niemandem getan wurde, d.h. von menschlichen Wesen, welche sich weigern, Personen zu sein.⁶³

Nietzsche war in seinem Denken ehrlicher. Er formulierte in drastischer Weise eine Moral, welche zur negativen Moral führt, wenn sie in der Realität umgesetzt wird. Die Auswirkungen dieses Denkens sind in der Zeit des Dritten Reiches festzustellen, wo Nietzsche ein sehr geschätzter Autor war.

Bei der Interpretation der Lehre Nietzsches besteht das Problem, dass er aufgrund seiner Geisteserkrankung am Ende seines Lebens seine Philosophie nicht zu Ende denken konnte. Sind die hinterlassenen Schriften eine endgültige Fassung oder handelt es sich hier um ein Durchgangsstadium, welches sich zum Positiven gewendet hätte?

Wenn der Wille der Ursprung von Moralität ist, führt der Wille zur Macht wie von Nietzsche entwickelt, zur negativen Moral, dem Bösen.

Verwendete Literatur:

Zur Genealogie der Moral, Der Wille zur Macht, Jenseits von Gut und Böse; Also sprach Zarathustra, in: Nietzsche, Friedrich, Werke in vier Bänden, Herausgeber Gerhard Stenzel, Verlag „Das Bergland-Buch“ Salzburg, 1983

Arendt, Hanna; *Über das Böse*; Piper Verlag München, 2006

Kant, Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie

¹ Bd. I/S. 384ff; *Also sprach Zarathustra*; Von der Selbstüberwindung.

² Bd. II/S. 169/163, *Der Wille zur Macht*.

³ Bd. IV/S. 180f/36, *Jenseits von Gut und Böse*.

⁴ Bd. IV/S. 180f/36

⁵ Bd. IV/S. 76/132a

⁶ Bd. IV/S. 78f/136a

⁷ Bd. IV/S. 231/308

⁸ Bd. II/S. 231/307

⁹ Bd. IV/S. 179/34

¹⁰ Bd. IV/S. 157/1

¹¹ Bd. IV/S. 159/4

¹² Bd. IV/S. 182/39

¹³ Bd. IV/S. 185f/44

¹⁴ Bd. IV/S. 265ff/260

¹⁵ Bd. IV/S. 265ff/260

¹⁶ Bd. IV/S. 265ff/260 (S. 267f)

¹⁷ Bd. IV/S. 265ff/260 (S. 267f)

¹⁸ Bd. IV/S. 269ff/269

¹⁹ Bd. IV/S. 273/265

²⁰ Bd. IV/S. 277/272

²¹ Bd. IV/S. 277/273

²² Bd. IV/S. 280/287

²³ Bd. IV/S. 283/3; *Zur Genealogie der Moral*.

²⁴ Bd. IV/S. 285/6

²⁵ Bd. IV/S. 287ff/2

²⁶ Bd. II/S. 75/130

²⁷ Bd. IV/S. 289f/4

²⁸ Bd. IV/S. 291f/6

²⁹ Bd. IV/S. 292f/7

³⁰ Bd. IV/S. 293/8

³¹ Bd. IV/S. 294ff/10

³² Bd. IV/S. 296f/11

³³ Bd. IV/S. 298/13

³⁴ Bd. IV/S. 298f/15

³⁵ Bd. IV/S. 299f/16

³⁶ Bd. IV/S. 214f/202

³⁷ Bd. IV/S. 215f/203

³⁸ Bd. IV/S. 301f/1

³⁹ Bd. IV/S. 303/2

⁴⁰ Bd. IV/S. 303ff/3

⁴¹ Bd. 3 IV/S. 305ff/4

⁴² Bd. IV/S. 307f/6

⁴³ Bd. IV/S. 308ff/7

⁴⁴ Bd. IV/S. 310/8

⁴⁵ Bd. IV/S. 310f/9

⁴⁶ Bd. IV/S. 312/10

⁴⁷ Bd. IV/S. 312ff/11

⁴⁸ Bd. IV/S. 314/13

⁴⁹ Bd. IV/S. 315ff/14

⁵⁰ Bd. IV/S. 317f/16

⁵¹ Bd. IV/S. 318ff/17

⁵² Bd. IV/S. 320f/19

⁵³ Bd. IV/S. 321f/20

⁵⁴ Bd. IV/S. 322f/21

⁵⁵ Bd. IV/S. 323ff/22

⁵⁶ Bd. IV/S. 325/23

⁵⁷ Bd. IV/S. 325ff/24

⁵⁸ Bd. IV/S. 340ff/14

⁵⁹ Bd. IV/S. 343/15

⁶⁰ Bd. IV/S. 327f/1

⁶¹ Bd. IV/S. 368f/28

⁶² Bd. IV/S. 314/13

⁶³ Arendt, S. 101